

# 16792 Zehdenick (OHV)

[~25 km nno 16515 Oranienburg; UTM: 33U 390 5874]

W



An einem Übergang über die Havel bestand auf einer Insel bereits in slawischer Zeit eine Befestigungsanlage. Ende des 12. Jh. entstand auf dem Areal dieses jungslawischen Burgwalls eine deutsche Burg, in deren Schutz sich südlich davon eine Siedlung ausbildete. Die erste urkundliche Erwähnung der Stadt Zehdenick stammt aus dem Jahre 1216. 1366 gehörten Burg und Stadt zum Herzogtum Mecklenburg, Anfang des 15. Jh. war sie dann bei Pommern. Um 1415 geriet sie in den Pfandbesitz der Familie v. Holzendorf. 1437 gelang dem Kurfürsten von Brandenburg die Einlösung des Pfandes, nur um die Stadt 1438 nochmals für kurze Zeit zu verpfänden.

Zu dieser Zeit waren Burg und Stadt das Zentrum einer kleinen Herrschaft, zu der auch ein Eisenhammer, eine Mühle und die Dienste der Bauern aus den umliegenden Dörfern gehörten. 1524 wandelte der Kurfürst die Stadt in ein landesherrliches Amt um.

Zehdenick erlangte durch die Verhüttung von Eisenerz (wahrscheinlich in der Hauptsache Raseneisenstein) eine große Bedeutung für die Mark Brandenburg. Seit 1664 betrieb man hier eine Schmelzanlage, die an eine bereits 1438 nachweisbare Eisenhütte anknüpfte. Beim Bau der Eisenbahnstrecke Löwenberg-Templin wurden 1887 aber große Tonvorkommen entdeckt, die lange Zeit die Grundlage für zahlreiche Ziegeleien bildeten. Um 1900 wurden Zehdenick und die umliegende Region zu einem der größten Ziegeleireviere Europas. In der DDR war der VEB Ziegelwerke Zehdenick ein bedeutender volkswirtschaftlicher Faktor. 1991 hat man diesen Faktor aus politökonomischen Gründen eliminiert.

Durch einen Museumspark wird nun versucht, an die industrielle Vergangenheit der Region zu erinnern: So entstand eine blühende Landschaft.

Die Stadtkirche ist ein großzügiger Saalbau von 1805-12. Dabei wurde der mächtige Westturm des 1801 ausgebrannten mittelalterlichen Vorgängers aus der Mitte des 13. Jh. einbezogen, so dass er sozusagen den Ausgangspunkt des Bauwerks bildet. Der Turm scheint, nach dem Wechsel im Mauerwerk zu urteilen noch im Mittelalter erhöht worden zu sein. Der Aufsatz mit Schweifhaube ist vom Anfang des 19. Jh. Das gestreckte Schiff ist verputzt und hat große Rundbogenfenster. Der südliche Sakristeianbau wird flankiert von großen, jetzt zugesetzten Rundbogenportalen. Der flach gedeckte Innenraum wurde 1961-67 modernisiert und 1997 erneut verändert.

**Feldsteinkirchen in der Nähe s. Basingen, Bergsdorf, Klein-Mutz.**

S



NO

